

Strauss, alter und neuer Glaube

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-237850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

chullehrer! Eigenthümlich immerhin, wie der evangelische Lehrer und der freisinnige Geistliche nicht nur die gleichen moralischen Anwendungen haben, sondern auch den gleichen Weg finden zu dem derzeitigen Forum, vor welchem am bereitwilligsten die Verletzungen der öffentlichen Moral zum Austrumpeten entgegengenommen werden. Die gemeinsamen Pfade so verschiedener Herren sind wirklich gar wunderbar! Doch wunderbarer noch ist es, wie ein geistliches Gewissen, das so warm für die öffentliche Moral schlägt, dass es mit rührendem Sammelfleiss auf Immoralitäten Jagd macht, eine lange liebe Zeit mit der Last solcher Leute sich schleppt und schleppt, bis — vermeintliche Standesinteressen dem Fass den Boden ausschlagen.

Es ist nicht pharisäische Ueberhebung, die Gott dankt, dass wir nicht sind wie „Jene,“ sondern es ist un-er Interesse für das Volkswohl und für die ihm dienende Volksschule, wenn wir im Namen des zürcherischen Lehrerstandes des Entschiedensten wünschen: So bald ein Lehrer sich wesentlicher Unsittlichkeiten schuldig macht, so kennzeichne, so brandmarke ihn sofort die öffentliche Stimme! Sie warte nicht, bis die gelegene Zeit kommt. Jedes derartige Verschweigen ist ein Verrath an der Wohlfahrt der Gesamtheit.

Wir beschwerten uns also nicht über den Inhalt der geistlichen Denunziation, sondern über den ebenfalls geradezu unmoralischen Beweggrund zu derselben. Auch das Vollmass der vier Sünder unter dem Lehrerstand ficht uns nur in seiner absoluten Höhe an — ein solcher Unglückssohn ist schon zu viel —, nicht aber in seiner proportionalen. Eine Vergleichung zwischen Geistlichen und Lehrern unter Berücksichtigung der Körperstärke kann weder da noch dort zum Hochmuth anreizen.

Dass nun aber bei solchen Erfahrungen unsere Sympathie für einen grossen Theil unserer Geistlichen nicht „obsiegend“ sein kann, wird begreiflich erscheinen. Für einmal möchten diese Eröffnungen zu Gunsten unserer Klarstellung genügen. Leid thut es uns immerhin, dass wir eine Anzahl aufrichtiger, vorurtheilsloser Lehrerfreunde unter unserer Geistlichkeit vor den Kopf stossen müssen, wenn wir wegen des grossen Trosses der „Pfaffen“ allerwärts im Schweizerland mit zu der Forderung uns stellen: „Fort mit aller Pfafferei aus der künftigen Bundesvolksschule!“

Strauss, alter und neuer Glaube.

(Vorlesungen Volkmar, 17. Dezember, 7. Januar.)

Der allgemeinen Idee, von der die Offenbarung Johannes getragen ist, derjenigen des Sieges des Christenthums über die Heidenwelt, sind untergeordnetere Rücksichten angehängt, die sehr viel Menschliches an sich tragen. In der urchristlichen Gemeinde machte sich eine gewaltige Parteilung geltend, diejenige zwischen den heidenfreundlichen Paulinern und den judenchristlich gesinnten „Brüdern“ anderseits. Paulus durchbrach die Schranken des nationalen Judenthums. Das war in den Augen der Herkömmlichkeit eine Auflehnung gegen die Heilsanstalt des alten Bundes. Je grösser die Erfolge des Paulus in Kleinasien, Griechenland und Italien waren, desto riesiger erschien seinen gegnerisch besorgten Mitchristen die Gefahr der Verheidnisirung des Christenthums. Durch die Erlaubniss, mit den Heiden zu essen, gestattete Paulus seinen Anhängern den Genuss von Opferfleisch. War das nicht Mitschuld am Götzenkultus? So schuf Paulus die Heiden nur dem Namen nach zu Christen um. Er duldete oder befürwortete gar Mischehen, das reine Gegentheil der providentiellen Absonderung, den das Judenthum lehrte. Im Römerbrief eifert Paulus nackt und rund gegen alle revolutionären Bestrebungen. Jede Gewalt — so lehrt er — ist von Gott eingesetzt und soll demgemäss respektirt werden! Das war

überhaupt viel gesagt der Tyrannei eines Nero gegenüber, berührte aber besonders hart die jüdischen Nationalen, die Gott allein als Herrn anerkennen wollten. All diesen Auslassungen des grossen Heidenapostels gegenüber nennt ihn die Apokalypse in ihrer bilderstarken Sprache, ohne ihn mit seinem Namen zu bezeichnen, einen falschen Propheten. Sie lässt ihn als ein Thier, das einem Lamm gleicht (Symbol des Christenthums) aus dem Lande aufsteigen. Doch dieses Lamm trägt das Zeichen des Drachen (des heidnischen Götzendienstes.) Zwar stürzt dieses Lammthier viele Heidenaltäre. Gleichwohl wird es als falscher Prophet zur Hölle verurtheilt. Mit solch einer gewaltigen Leidenschaftlichkeit urtheilt die Offenbarung über Paulus.

Durch diese schrankenlosen Angriffe waren die Paulinischen Christen erschreckt und verwirrt. Ueberhaupt musste die Wirkung der in der alttestamentlichen Feuersprache geschriebenen Apokalypse eine ungeheure sein. Sie entflamte mit ihrem Ausblick auf den Sieg des christianisirten Judenthums selbst streng pharisäische Gemüther. Die neuesten theologischen Forschungen gehen darüber ziemlich einig, dass das vierte Buch Esra (Prophet Esra), obschon es den Schriften des alten Testaments eingereiht ist, nach der Offenbarung Johannes, aber unter deren nachklingendem Einfluss von einem nicht christlichen Pharisäer geschrieben sei. In ganz johanneischer Weise ist auch da ein Bild des römischen Heidenreichs gezeichnet mit dem Horizont der Wiederherstellung des weltbeherrschenden Judenthums.

Die Weissagung der Offenbarung freilich hatte sich nicht innerhalb der 3½ Zeiten erfüllt. Jerusalem war seit dem Jahr 70 zerstört, ohne dass Israel sich bekehrt hatte. Bei diesem Misserfolg durfte Markus im Jahr 73 es wagen, zur Rehabilitirung des Paulus eine Gegenoffenbarung zu schreiben. Er kleidete sie in eine Geschichte des Lebens Jesu. Die Grundrisse fand er in einem frühern „Evangelium“ oder in bloss mündlicher Ueberlieferung. Doch die biographischen Skizzen sind mehr nur das Kleid, in das Markus seine apologetische Polemik legte. Diese innerlich vorwiegende Gegenbezognahme auf die Apokalypse brachte es ohne anders mit sich, dass deren Bilderreichthum theilweise auch in die Markusschrift übergieng. Die „Verklärung“ Jesu in der Gesellschaft von Elias und Moses (Namen für die Märtyrer Jakobus sen. (44) und Jakobus jun. (61) mit der Hinweisung darauf, dass erst auf die Niederlage im Tode die Verherrlichung der Messiasidee folge) ist vollständig der „Offenbarung“ entlehnt. Die strahlende Erscheinung von Jesus allda ist sowohl johanneisch wie Paulinisch. Die 40 Tage Verborgenheit unter Versuchungen in der Wüste sind gleichfalls apokalyptisch, wie die Vergleichung Jesu mit einem Bräutigam, dessen Braut die johanneische christliche Gemeinde ist. Der in Markus viel gebrauchte Ausdruck *Menschensohn* ist schon Danielisch. In den Paulinischen Briefen kommt er nicht vor, wol aber in der Apokalypse. Die Dämonen- oder Teufelaustreibungen, welche im ersten Drittel der Markusschrift eine so grosse Rolle spielen, reihen sich an die Satansschilderungen in der Offenbarung.

Die Einordnung der Polemik in die halb geschichtlichen Bilder ist von Markus gut angebracht. Auf die Streitfrage der Jünger: Wer ist der Grösste unter uns? lässt der Evangelist den Meister sagen: Der letzte wird der Grösste sein! — Dieser Letzte ist — Paulus. Jesus stellt ein Kind mitten unter seine Jünger. Dieser Kleine bedeutet — Paulus. Der Klage: Solche, die nicht zu uns gehören, treiben in deinem Namen Teufel aus! tritt Jesus mit der Beschwichtigung entgegen: Wer nicht wider mich ist, der ist für mich. Hütet euch vor Aergernissen! Uebet Selbstüberwindung! In die Zeit der Abfassung der Markusschrift versetzt heisst das: Misskennet Paulus nicht! Der Trunk Wassers, der Nothleidenden gerecht also gewerthet wird, als wäre der Dienst an Jesus selber gethan, weist auf die Lie-

besteuern hin, welche Paulus wiederholt der bedrängten Judenchristengemeinde in Jerusalem zugebracht hat.

Ein Bild aus der Apokalypse hat Markus den veränderten Zeitverhältnissen gemäss umgeformt. Dort erscheint Jesus als Sieger auf einem weissen Kriegspferde, die Heiden niederwerfend mit eisernem Stab. Hier zieht der Messias ebenfalls siegreich in Jerusalem ein, aber auf dem Friedensthiere, der Eselin; den eisernen Szepter ersetzt der milde Palmzweig

* * * Streifblicke auf Ende 1875.

Im Kanton *W a d t* hat der Grosse Rath den Volksschullehrern ein Weihnachtsgeschenk mit einer Besoldungsaufbesserung gemacht. Der Kantonsrath von Schwyz dagegen hat nicht einmal ein Dutzend Stimmen für Unterstützung eines ähnlichen Antrags aufgewiesen. Die Schaffhauser Lehrer sind nicht umsonst Grenznachbarn zum Schwabenland! Ihr Regierungsrath will sie zum hergebrachten Profosendienst in der kirchlichen Kinderlehre auch für die Zukunft anhalten. Die Schaffhauser haben trotz der Opposition ihres Pfarrers Schenkel die Bundesverfassung fast einstimmig angenommen. Sollte nun der zweite Absatz des Art. 49: Niemand darf zur Theilnahme an einem religiösen Unterricht gezwungen werden — nicht auch für sie vollständig sein? Wir haben nichts dagegen einzuwenden, wenn ein Lehrer freiwillig der Kirche Dienste leistet, gegen solchen Dienstzwang aber ist volle Auflehnung Pflicht.

In der St. Gallischen ultramontanen „Ostschweiz“ wurde beim Jahreswechsel der grosse Lehrerwechsel oder Standeswechsel oder die Lehramtsflucht besprochen. Das nächstliegende Gegenmittel — Besoldungserhöhung — sagt dem frommen Blatt naturgemäss nicht zu. Sind ihm doch die Lehrer ohnedies schon zu wenig schmiegsam! Aber die „Ostschweiz“ ist um eine andere Auskunft nicht verlegen; sie schlägt in ganz unfehlbarer Weise vor: Man richte die Lehrer mit längstens zweijährigem Berufsunterricht nur so zur Schulmeisterei zu, dass sie nirgends anders wohin — auf Bureaux etc. — brauchbar sind! Dann ist der Volksschule in Bälde sowol äusserlich (durch eine genügende Zahl von Lehrern), als auch innerlich (mittelst der Unterordnung zum Kirchen- und Matadorentum) römisch radikal geholfen. Wie viel Prozent der schweizerischen Geistlichkeit, vorab der katholischen, wären wol mit einer solchen Rekonstruktion des Lehrerstandes nicht einverstanden?

Anlässlich des Wegtritts des Herrn Seminardirektor *L a r g i a d a r* sind liberale Blätter darüber nicht einig, ob der tüchtige Mann der Missstimmung über St. Gallische Zustände oder aber der Aussicht auf die in nicht weiter Ferne stehende Beseitigung der ostschweizerischen Lehrerseminarien aus dem Wege gehe.

Redaktor Pfeifer schreibt in der „Bayr. Schulzeitung“: Wodurch ist die heutige geistliche Lokalschulaufsicht geschaffen worden? Durch den frühern geistigen Abstand zwischen Pfarrern und Lehrern. Es liegt im Standesinteresse, den Zugang zum Lehrerstande zu sperren, so lange die geistliche Lokalschulaufsicht fortbesteht. — (Ueberall dieselbe Zwiespältigkeit!)

Die Neujahrsbotschaft des Präsidenten Grant an den Kongress in Washington befürwortet: Jedem Kind sind freie Volksschulen zugänglich zu machen, in denen kein religiöser Sektenunterricht erteilt werden darf; der Volksunterricht sei obligatorisch und von 1890 an werde jeder Bürger, der nicht lesen und schreiben kann, des Stimmrechts verlustig! —

Telegramm. Herr Pfarrer *L a n g* in Zürich ist Donnerstags an einem Gehirnschlag, in Folge von Gesichtserose gestorben. Er war ein warmer Schulfreund und vertheidigte letzten Sonntag in prachtvoller Predigt den Uebergang der Zivilstandsführung an den Staat.

Schulnachricht.

In Affoltern a/A. ist Herr Lehrer Heinr. Schneebeli fast 75 Jahre alt gestorben. Bei der Erneuerungswahl vom letzten Jahr hat ihn seine Gemeinde, der er seit 1826 als Lehrer gedient, neu bestätigt. Eine äusserst strebsame und geistig fein angelegte Natur, war er schon vor dem Beginn der Dreissigervolksschule ein tüchtiger Lehrer und hat er sich darum auch ungemein rasch in die Reform hinein gefunden.

Die Volksschule in England.

Die neueste Schulreform unter dem Erziehungsminister Forster 1870 gestattet den Schulbehörden, Schulzwang einzuführen. Aber von 4½ Millionen Kindern im primarschulpflichtigen Alter besuchten 1875 doch erst 3 Mill. eine Schule; ein Drittel bleibt ohne Schulunterricht. Für diese Sachlage ist die Geistlichkeit zu einem hohen Grade verantwortlich. Der Pfarrer hasst den Schulzwang; ihm widerstrebt eine Staatsschule, in der nach dem Wortlaut des Gesetzes kein konfessioneller Religionsunterricht erteilt werden darf.

(Aus einer Korr. in der N. Z. Ztg.)

Aus 80 Berliner Gemeindeschulen waren vom 29. Sept. bis 10. Okt. die Schülerzeichnungen ausgestellt. Ueberwiegend war das Bestreben ersichtlich, mit der alt hergebrachten rein technischen Behandlungsweise zu brechen. Auf der Unter- und Mittelstufe ist das moderne Prinzip des Massenunterrichts nach gemeinsamem Vorbilde fast ganz zur Durchführung gelangt, während auf der Oberstufe statt des naturgemässen Gruppenunterrichts die Einzelbethätigung noch zu sehr überwiegt. Namentlich bei einigen Mädchenschulen sind die Kopien von unverständenen Köpfen, Gewandfiguren, Landschaften und Thierstücken zu rügen. Ist diese Bilderchenmacherei gar nicht auszurotten?

(Aus der deutsch. Schulztg.)

Von

J. Staub's Bilderwerk

zum Anschauungsunterricht für Haus und Schule ist die innert 3 Wochen nöthig gewordene

Zweite Auflage

in 5000 Exemplaren unter der Presse, und wird dieselbe bis Ende Februar a. c. fertig. Einzelne Exemplare, von der ersten Auflage können immerhin noch bezogen werden.

Kunstverlag von Hindermann und Siebenmann in Zürich. Dépôt bei F. Schulthess, Zürich, sowie bei allen Buchhandlungen. (H.-81-Z.)

Es ist soeben erschienen:

Die Rundschrift

in Schreibvorlagen verbunden mit Schreibübungen.

Methodisch geordnet für Schulen und zum Selbstunterrichte.

Von Ferd. Wirth in Lichtensteig (St. Gallen). Preis Fr. 1. — 20 Seiten stark in gross Quart auf bestem Medianpapier, mit deutschem und französischem Texte.

Das Heft bildet einen vollständigen Kurs in dieser schönen, leicht zu erlernenden und praktischen Schrift.

Kann beim Verfasser bezogen werden. Bei Abnahme von zwölf Exemplaren tritt Rabatt ein.

Druck und Expedition von Bleuler-Hausheer & Cie.